

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
post-Betragzahlung: S. Nachtrag Nr. 6496.

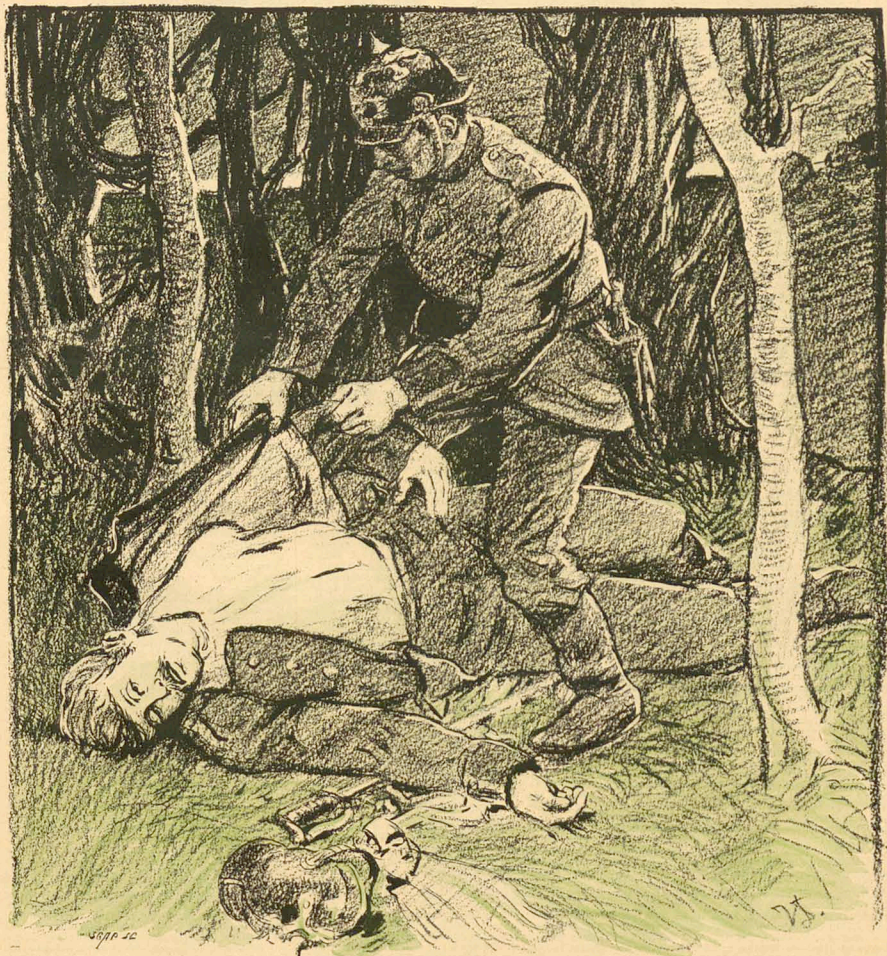
Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die Schrift. Reuparaffin-Belle
1 Mk. 50 Pfg.

(Alle Rechte vorbehalten)

Die Mächtigen von Jakob Wassermann*)

(Zeichnung von Danberg)



*) Wie bemerken zu dieser Revue folgendes: Da die Verlesung für jede wirtschastliche Seite nahe liegt, die Arbeit von einem politischen Standpunkt aus zu betrachten, wollen wir betonen, daß hier lediglich ein poetisches Gemälde vorliegt, ohne jegliche Schärfe nach Treiben, ohne jegliche feststehende Klänge. Eine solche Erklärung erhebt dem Unternehmern zweifellos Unrecht und Fehle, und aus mir würden die beschriebenen in solchen Worten a priori zu greifen, wenn auch die Erklärung nicht gefehlt hätte, mit Wohlwollen und Verhältnismäßigkeit zu verstehen.

Die Redaktion des Simplificissimus

Aus vergangenen Tagen

(Original-Geldung von Willitt, Paris)



A. Willitt

Der König von Yvetot *)

Drei nach Stränger von Sigmar Mehlring

Ein König war in Yvetot, —
Kaum nennt ihn die Historie, —
Spät hand er auf, froh früh ins Stroh
Und piff auf Pomp und Glorie.
Als Krone erlichte ihn Jeanette
Ein weißgeputztes Schlafkarett
 Ins Bett
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
 Pah, pah!

Er nahm vorlieb mit Hausmannsrost
In seiner Fürstenhütte.
Und zog durchs Land von West nach Ost
Auf maß'gem Eiselerette,
Und auf der Fähre des Galopps
Als Garde folgte ihm — hoys, hoys!
 Ein Hops.
Hoho! hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa —
 pah, pah!

Nur eins verhand er allzu gut:
 Ans Glas sich zu verfenken.
Ein König, der fürs Volk was that,
Maß auch an sich mal denken.
Und wo im Herd die Kelter troff,
Nahm er als Höl den feuchten Stoff
 Und soff.
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein netter Volkspapa, —
 Pah, pah!

Beim Weibsohn war er populär,
Und aus der Kinder Mitte
Klang's hinter ihm „Dapaken“ her,
Nach deutungsreicher Sitte.
Und war bekannt, daß er im Land
Mühererfährlich's Pate fand
 Galan!
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein wahrer Volkspapa, —
 Pah, pah!

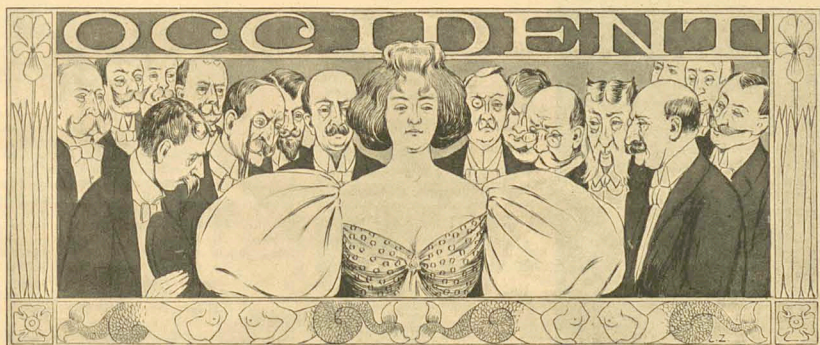
Im war's genug, wenn ihn in Ruh'
Die andern küssen ließen.
Er fügte feinem Böses zu,
 Sein Keilfruch hieß: „Geniesien!“
Drum ward auch, als er biß ins Gras,
Mand' Auge — ohne Hof-Geiz! —
 So maß!
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
 Pah, pah!

Wo heute hat man noch sein Bild
Sein sanber aufgehoben, —
Es schmückt ein altes Ehrenschild,
Der Wein ist dort zu loben.
Und wer dort seinen Becher schwingt,
Tritt vor das Silonis, eh' er trinkt,
 Und singt:
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
 Pah, pah!

*) Eine Satyre auf Louis Philippe aus dem Jahre 1830.



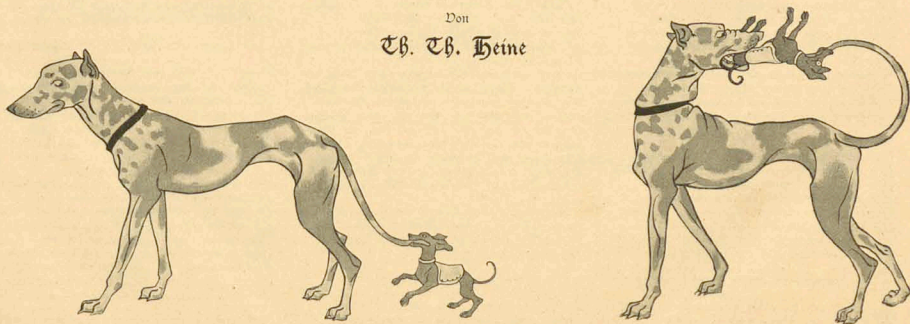
Orient und Occident



(Zeichnung von Zischel)

Mit großen Herren ist nicht gut Kirschchen essen

Von
E. E. Heine





(Zeichnung von Müllers)

Mutterlied

Don
Mia Holm

Gott, du kennst die Sehnsucht nicht —
Aber mir ist weh und bange:
Weck die Tote! ich verlange,
Schrei nach ihrem Angesicht.

Gott, ich stöhne auf zu dir:
Einmal soll sie zu mir sprechen!
Oder meine Pulse brechen,
Ich verschmauchte, sterbe hier!

Vater, Vater neige dich!
Nehme fass ich deine Hände:
Wunder hast du ohne Ende!
Und kein einziges für mich?



Marianne

Von Mia Holm

Am Ostseestrand stand ihrer Eltern Haus;
In ihren ersten Schrei'n klang Wellenrauschen
Und Wellenrauschen sang sie oft in Schloß.
Sie war ein zartes, schönes, stilles Kind;
Ihr Vater schalt sie viel, weil sie verträumt,
Die Brüder höhnten sie, die Mutter seufzte,
Und ihre Schwestern hießen sie allein.
So wuchs sie einsam auf und unverstanden,
Doch nur den Wellen klagte sie ihr Leid,
Hob manchmal auch voll Leidenschaft die Arme,
Und sang ins Meer hinaus: „Wann kommst du,
Glück?“

Es kam das Glück in Sommersonnentag
Und eh noch Herbststurm das Meer erwühlte,
War sie dem fremden Manne angeirret:
Wie Wellen brausend in einander fliegen,
So rasch und jauchzend hatten ihre Herzen,
Die wogenden, in Liebe sich gefunden;
Die Erde sank zurück mit Angst und Sehnsucht,
Der Himmel that sich auf in Seligkeit.

Der Himmel that sich auf und schloss sich
wieder;
Aufs neue sass sie sehen, verstummt und trübe;
Doch nicht am Meere jetzt: in dumpfer Stadt

Und sah die eigene Leidenschaft verderben,
Die Liebe untergen in Furcht und Scham.
Aus Meer zurück verlangte sie mit Schmerzen
Und oft in schlummerlosen Nächten hörte
Sie Wellenstimmen, die sie klagend riefen.

Dann plötzlich war es wieder da, das Glück,
Das echte, tiefe, schlichte, wunderbare,
Das sie ersehnt in unerkenneter Drang
Als Mädchen schon am Meer, im Elternhause:
Es sah sie strahlend an aus Kinderaugen,
Es griff nach ihr mit ungedul'gen Händen,
Es sprach: Mama! zu ihr mit hellem Stimmchen.
Wie kindlich spielte sie mit ihrem Knaben
Und zog mit ihm aus Meer in jedem Sommer.
Dort lag sie Tag für Tag mit ihm im Sande,
Sie grub ihm Höhlen, suchte Bernstein, Muscheln
Und führte ihn das Meer, die Sonne lieben.
Ihr Auge, trüb geworden, glänzte wieder,
Ihr Lachen war Gesang, ihr Singen Jubeln.

Sechs Jahre schwanden so wie kurze Wochen,
Sechs Jahre, reich an hellem, schlichtem Glück,
Verschied'nd dann eine todessinnliche Stunde,
Ein Augenblick:

Die Maitensonne ist himalgekuwen,
Die Nacht liegt dämmernd auf der stillen Stadt,
Die Sterne blicken trübe won in Thürnen,
Durchs hohe Fenster in die Kinderstube,

In der der Knabe fiebergühend liegt,
An seinem Bett sitzt thränenlos Marianne
In heisser Angst: das dunkelnde Gemach
Ist angefüllt vom Stöhnen ihres Kindes
Und jeder Ton zerreisst ihr Mutterherz
Und jeder Klagelaut wird zur Gestalt,
Zu kleinen fratzenhaften Krüppelwesen —
Und lauter immer stöhnt und schreit der Knabe —
Dann plötzlich wird er still, er lüchelt leise,
Es glühen sich die qualverzerren Züge:
„Das Meer, Mamachen, sieh: das Meer! die
Sonne!“
Und friedlich atmet ist er eingeschlafen.

Mamachen heugt sich ätternnd über ihn
Und wartet vor Glück: sie ruht, er set gerettet!
Doch wieder öffnen sich die Augen bang:
Die Händchen zupfen unruhvoll die Decke
Das Antlitz zuckt — ein grauer Schatten fliegt
Vom Kinn empor bis in die hellen Locken —
Die Händchen strecken sich — ein Seufzerton —
Dann alles still.

Dann alles still — es neigen sich die Sterne;
Die Morgensonne bricht durchs hohe Fenster,
Umspielt des Knaben ungeschlossene Augen,
Tief über ihn geneigt sitzt starr Marianne
Mit geisterbleichem steinernem Gesicht
Und atmet schwer die Todeskälte ein.

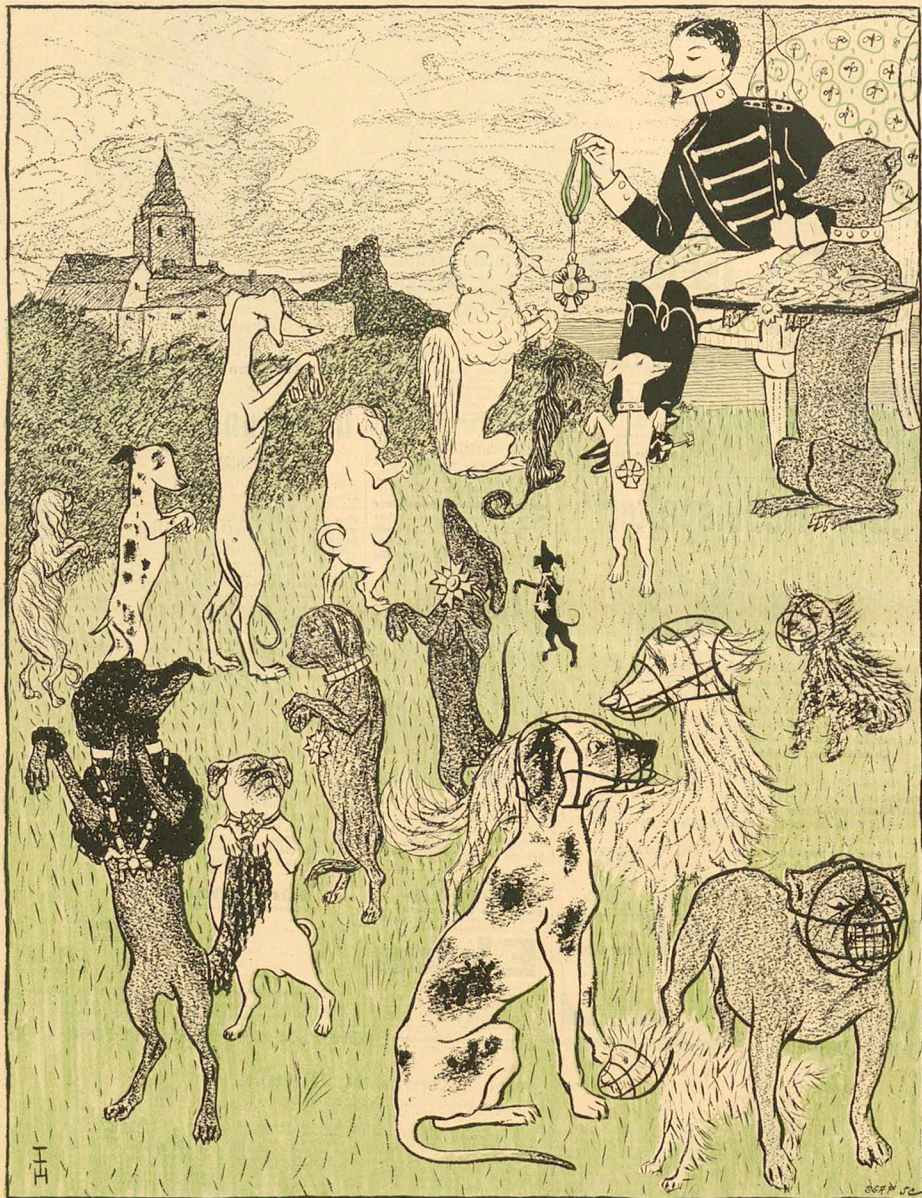
Der tote Knabe liegt im dunklen Grabe.
An seinem betren Bettchen kniet Marianne:
Aufs weisse Kissen, wo sein Köpfchen lag,
Legt sich ihr heisser sehnsuchtmüder Blick.
Dann nimmt sie seine Kleider in die Hand
Und streichelt leis die halbrothvergnen Schuhe.
Sein Spielzeug kramt sie langsam dann heraus,
Stellt die Soldaten auf, wie er es machte
Und lüchelt schmerzlich, bricht in Thränen aus:
„Von mir ein Stück — und nie mehr werd' ich
ganz!“

Und eins noch grämt sie, eins: sie weiss
nicht mehr:

Wie sah ihr Kindchen aus, da es noch lebte?
Sein reizendes lebendiges Gesichtchen
Verblüht in ihr, verblüht von totem Antlitz,
Das immer sie und überall erblickt.
Und schlüft sie ein, liegt kalt an ihrer Seite
Ihr totes Kind — und wacht sie müde auf,
Liegt's eisig immer noch in ihren Armen —
Und eines Abends schlüft sie wieder ein,
Das Kindchen tot und schwer an ihrer Seite —
Dann plötzlich ist es fort — wo blieb es nur?
Sie atmet frei und leicht: sie ist am Meer.
Die Wellen, kühl und grünlich, fluten leise,
Die Sonne schüttelt Strahlenströme aus;
Millionen roter Rosen wogen leise
Und bilden, wogend, eine lichte Wolke.
Und in der Wolke schwebt ihr lieber Knabe
Lebendig, reizend, nackt, Die Händchen hebt er
Und jauchet ihr zu — da fliegt sie ihm entgegen —
Die Wellen tragen sie — sie jubelt selig —
Und — ist erwacht.

Sie springt empor, sie zieht sich hastig an.
Noch ist es früh, noch schlüft das ganze Haus —
Und keinen weckt sie — mit dem ersten Zuge
Führt sie zur Stadt hinaus dem Meere zu.
Ein kleines Blumenmädchen bot ihr Rosen —
Sie wählte rote aus und trägt sie nun
Zum schlichten Trauerkleide an der Brust.

Sie kommt ans Meer: die See liegt still und
glänzend
Dem Wellgesicht um Spiegel hingebreit.
So weit ihr Auge reicht, ist nichts zu sehen
Als Sonnengold und zarte Himelshäue.
Sie streckt sich seufzend in den Sand und wartet —
Sie wartet ruhelos, mit starrem Blick,
Mit tauben, heissen, fieberschuelen, Pulsen,
Die Sonne steigt und steigt schon sinkt sie
Die Sonne steigt und steigt wieder,
Nun sinkt sie endlich ganz und streut im Sterben
Millionen roter Rosen übers Meer —
Da fährt sie jubelnd auf: das sind die Rosen,
Die sie im Traum gesehen: sie wogen sacht
Und bilden, wogend, eine lichte Wolke
Und in der Wolke schwebt ihr lieber Knabe
Und jauchet ihr zu — da steigt sie ihm entgegen,
Die Wasser tragen sie — so meint sie selig —
Sie zieht sie nieder — langsam — in den Tod.
Wo ist sie nun? Ist sie bei ihrem Kinde?



Halzband oder Maulkorb!